

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 73 (2001)

Artikel: Gründer der Zürcher Seidenindustrie : David Werdmüller (1548-1612),
Heinrich Werdmüller (1554-1627)
Autor: Schmid, Stefan G.
Kapitel: Gründung des ersten kapitalistischen Grossbetriebs in Zürich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

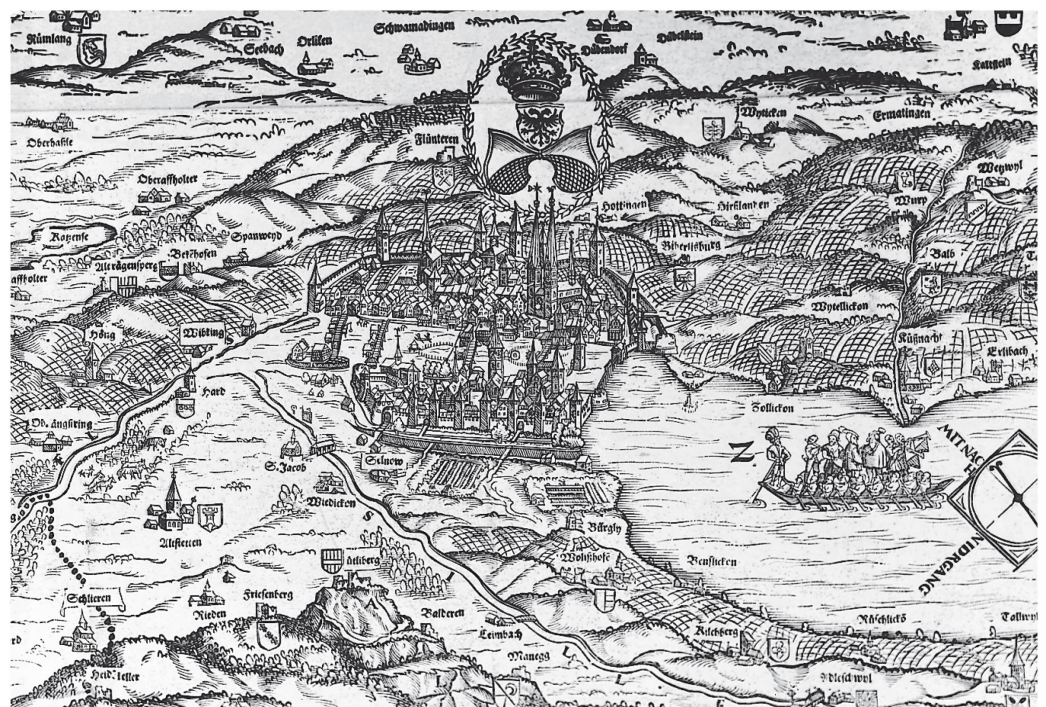
Gründung des ersten kapitalistischen Grossbetriebs in Zürich

Die Locarner Glaubensflüchtlinge

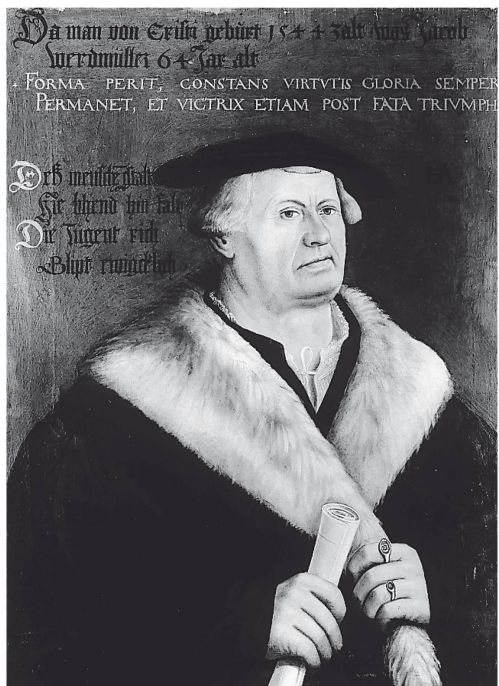
Um die Mitte des 16. Jahrhunderts war Zürich eine einfache, wirtschaftlich unbedeutende Handwerkerstadt mit etwas über 6000 Einwohnern. Die politische Macht lag beim Rat, der von den Zünften geleitet wurde und zunehmend oligarchische Züge aufwies. Das Übergewicht der Zünfte im Rat führte zu einer immer ausgeprägteren Stadtwirtschaft, welche die Entstehung eines selbständigen Gewerbes auf der Landschaft verhinderte. Doch auch in der Stadt selbst verunmöglichte das Zunftsyste eine freie Entfaltung von Handel und Gewerbe und wurde zu einem eigentlichen Hemmschuh für die wirtschaftliche Entwicklung. Dies hatte bei der wachsenden Landbevölkerung eine grosse Arbeitslosigkeit zur Folge, die durch das reformatorische Verbot der Reis-

läuferei, das Ulrich Zwingli aus ethisch-nationalen Gründen durchgesetzt hatte, noch vergrössert wurde. Zürich förderte daher zunehmend die Textilgewerbe, um für die Landbevölkerung Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. Wirtschaftliche Schwierigkeiten und Teuerung waren also auch Ansporn zu zukunftssträchtigen Neuerungen.

Der Aufschwung der Textilgewerbe in Zürich ist untrennbar mit der Ankunft der Locarner Glaubensflüchtlinge im Frühjahr 1555 verbunden. Damals flüchtete eine beachtliche Anzahl Locarner nach Zürich, die in ihrer Heimat ihres reformierten Bekenntnisses wegen verfolgt wurden und «die Gott erlöst hat uss dess Bapsts hellen», wie es in einem Leergedicht von 1592 heisst. Die Aufnahme erfolgte durch Vermittlung des Seckelmeisters Jacob Werdmüller, ei-



Zürich um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Ausschnitt aus Jos Murers Kantonskarte von 1566



*Jacob Werdmüller (1480–1559).
Ölgemälde von Hans Asper, 1544*

nes Grossonkels von David und Heinrich Werdmüller, der als einer der fähigsten Staatsmänner der Alten Eidgenossenschaft gilt. Als Reformierter musste er die Unannehmlichkeiten einer Landvogtei in Locarno während schwieriger Zeit schmerzlich erleben. Im Tessin lernte er das Verlagssystem kennen und verpflanzte auch die Wollwarenherstellung in die Limmstadt. Am Anfang des 16. Jahrhunderts stand das Wollgewerbe am Comersee in Blüte. Die Locarner waren wohl mit dem Verlagssystem des Augsburger Handelshauses Welser vertraut gemacht worden, das im Tessin von 1521 bis 1534 Wolltücher auf diese Weise herstellen liess. Jacob Werdmüller war auch Vorsitzender der Kommission des Rates, die sich mit der Einführung und Belebung des Textilgewerbes befasste.

Die Angst vor wirtschaftlicher Konkurrenz führte aber zum Widerstand der noch fast ausschliesslich in zunftwirtschaftlichen Verhältnissen lebenden Zürcher Bürgerschaft gegen die



*Jacob Werdmüller als
Landvogt in Locarno
1531*

geschäftstüchtigen Locarner. Die Zürcher Zünfte verwehrten ihnen die Ausübung eines in der Stadt bereits vertretenen Gewerbes und zwangen sie in die freien Textilgewerbe. Man hoffte, die Glaubensflüchtlinge würden rasch anderweitig Unterkunft finden, und diese waren überzeugt, bald in ihre Heimat zurückkehren zu können. Das «welsche Geblüt» war den Zürchern etwas unheimlich. Die Refugianten erhielten denn auch das für sie so wichtige Bürgerrecht nur mit Verzögerung: 1566 wurden Johannes von Muralt und ein Jahr später Evangelista Zanino regimentsfähige Vollbürger, die übrigen Zugewanderten erst 1592 und unter Ausschluss der Regimentsfähigkeit. Nicht unerwähnt bleiben soll, dass im Jahre 1673 ausgerechnet ein Enkel David Werdmüllers an der Spitze mehrerer Autochthoner gegen die Regimentsfähigkeit

der von Muralt stand – allerdings erfolglos! Der junge Johann Anton Pestalozzi aus Chiavenna, der schon 1550 zu Ausbildungszwecken im Austausch gegen einen Zürcher in die Limmatstadt gekommen war, wurde 1567 Zürcher Bürger und zum Stammvater der hiesigen Familie gleichen Namens. Pestalozzi, der also kein Glaubensflüchtling war, nahm später den Seidenhandel mit Mailand und Como auf.

Den Locarnern wurde noch mit verschiedenen anderen restriktiven Bestimmungen das Leben schwer gemacht. 1558 schränkte der Rat die gewerbliche Tätigkeit der Glaubensflüchtlinge ein und verbot ihnen den Erwerb von Häusern und Gaden. *«(. . .) es entrollt sich ein eigenthümliches Zeitbild vor unsern Augen, wenn wir sehen, wie die Regierung zwischen den Klagen und Forderungen des bedrohten Privilegiengeistes und den lockenden Vortheilen der Handelsfreiheit sich längere Zeit hindurchwindend, der Betriebsamkeit der fremden Ankömmlinge immer nur so vielen Spielraum gestatten durfte, als dieses durch den auf die Stadtbürgerschaft selbst unmittelbar zurückfallenden Nutzen nachweisbar zu rechtfertigen*

war.» So schildert die «Geschichte der Republik Zürich» von 1856 die damaligen Verhältnisse.

Es war also die Unmöglichkeit, im angestammten Beruf tätig zu sein, welche die Locarner in den Import- und Exporthandel mit Italien drängte, wobei ihnen ihre Muttersprache sowie alte und gute Beziehungen den Weg wiesen. So führten sie Eisen, Leder, Rohfett von Rindern und Schafen (so genannten Unschlitt), Honig und Zwilch aus und importierten Reis, Seife, Kerzen, Barchent sowie Samt- und Seidenstoffe. Die seit der erweiterten Auflage von Johannes Stumpfs «Schweizerchronik» von 1606 verbreitete und teilweise heute noch vertretene Ansicht, die Glaubensflüchtlinge hätten die Kenntnisse der Herstellung von Seidengeweben aus dem Tessin nach Zürich mitgebracht, ist also unrichtig. Zwar begann man nun, wie Johann Heinrich Schinz berichtet, in der Stadt *«die Seiden zu zwirnen auf Müllen, selbige zu färben, und in Sammet und Stoffen zu verarbeiten»*. Kein Einziger hatte sich aber schon vorher mit dem Seidengewerbe beschäftigt, obwohl das schon erwähnte Lehrgedicht von 1592 einen anderen Eindruck hinterlässt: *«Gott aber*

Die Ankunft der Locarner Glaubensflüchtlinge 1555. Detail aus Orelli-Stammbaum



bracht den Syden und Wollgewerb wider har / Durch die vertribne Luggarner schar.»

Der einzige Locarner, der eine neue Technik nach Zürich verpflanzte, war Pariso Appiano. Er durfte sein erlerntes Handwerk, die Samtweberei, gerade deshalb weiterhin ausüben, weil es sich dabei um eine neue Technik handelte, die niemandem Konkurrenz machte. Seine Samtweberei konnte jedoch nie grössere Bedeutung erlangen und blieb während der Zunftherrschaft ein typisch städtisches Kleinhandwerk. 1568 wurde auf zünftischen Druck hin eine strenge Ordnung für das Samtweberhandwerk erlassen, worauf alle grösseren Webstühle mit Ausnahme desjenigen von Evangelista Zanino aus Zürich verschwanden. Darauf verliessen viele Glaubensflüchtlinge die Stadt und wurden anderswo heimisch, vor allem in Basel. Auch Appiano zog dorthin, als es wegen seiner eigenen Seidenfärberei mit den Zürcher Stadtfärbern zu Streitigkeiten kam. In Basel wurde er zum Begründer der Samt- und Seidenbandweberei.

Im lukrativen Handel mit dem Ausland lernten die Locarner auch die Möglichkeiten kennen, welche die französischen Zollprivilegien einer eidgenössischen Textilindustrie bieten konnten, weil sich schweizerische Erzeugnisse gegenüber italienischen in beträchtlichem Vorsprung befanden. Damit erwarben sich die Glaubensflüchtlinge das Verdienst, in ihrer Not das Wollgewerbe neu belebt und der Seidenherstellung in Zürich einen neuen Aufschwung verliehen zu haben. Bei den Fabrikanten in Como und Mailand machten sie sich mit dieser Konkurrenz allerdings nicht beliebt. Einzelne von ihnen wurden auf Geschäftsreisen in Italien verhaftet, oder es wurde ihnen das Betreten des Herzogtums Mailand bei Todesstrafe

verboten. Wegen eines 1564 erlassenen Ketzergesetzes konnten sie dort überhaupt keinen Handel mehr treiben.

Evangelista Zanino

Von grosser Bedeutung für die Zürcher Wirtschaftsgeschichte war die Tätigkeit des Evangelista Zanino als Import- und Exporthändler, als Kaufmann mit eigenem offenem Kramladen und als Samtfabrikant. 1565 unterbreitete er dem Rat ein Vorhaben für verschiedene neue Gewerbe, die er in Zürich auszuüben und teilweise neu einzuführen gedachte. So schlug er die Erzeugung der Rohseide für die Samtweberei durch Seidenraupenzucht vor, um nicht mehr auf italienisches Rohmaterial angewiesen zu sein. Ferner regte Zanino die Konstruktion eines «Filatoio», einer Seidenmühle, an.

Der Rat wies Zanino 1566 im Selnau die Spitalwiese für die Maulbeerkultur und Seidenraupenzucht an. In einer Behausung an der Limmat konnte er die Seidenmühle aufstellen, das erste Zwirnrad für italienische Rohseide nördlich der Alpen. Es soll vor allem von blinden, geistesschwachen oder epileptischen ledigen Frauen, den «Radmeitli», in Drehung

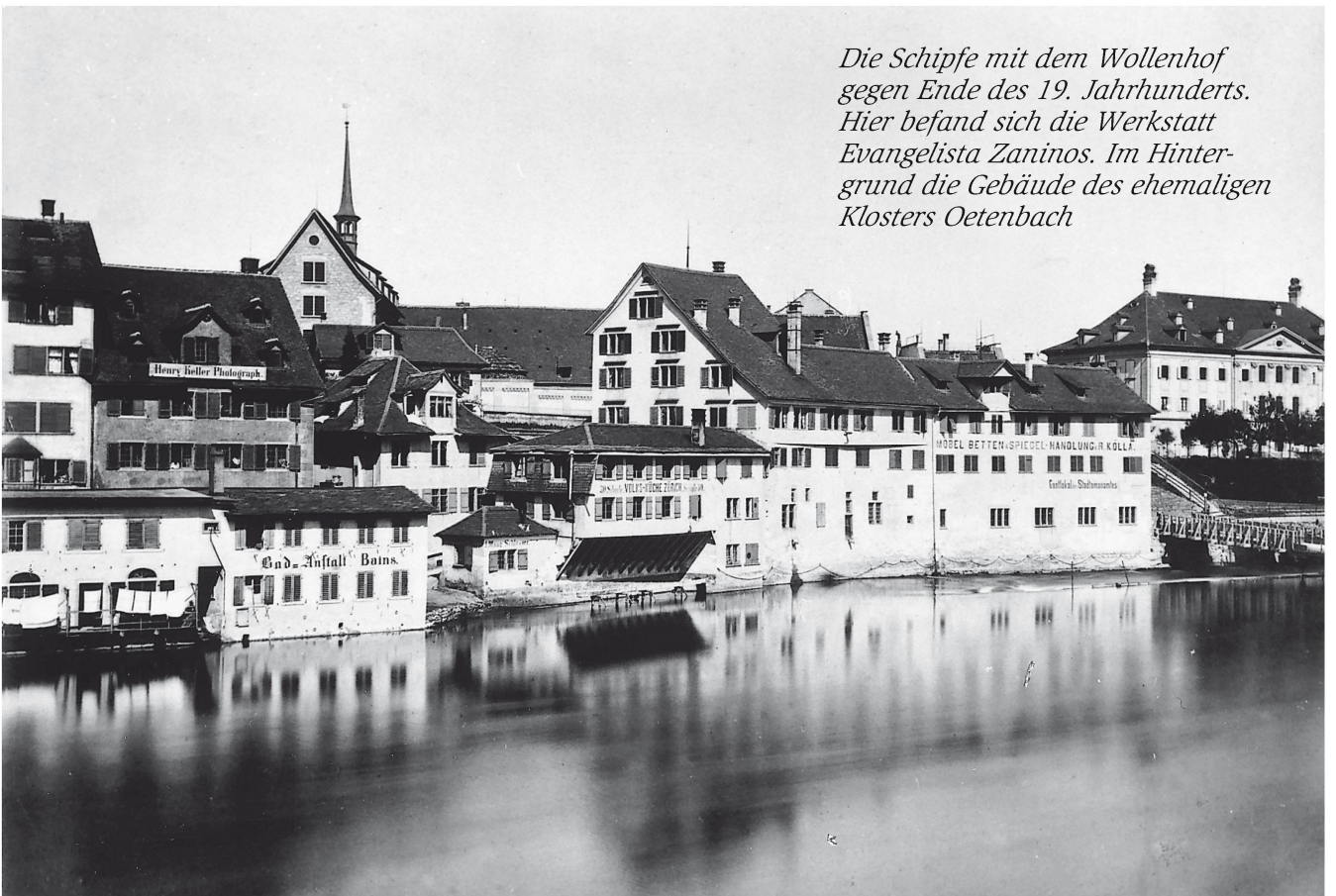
Die Seidenraupenzucht

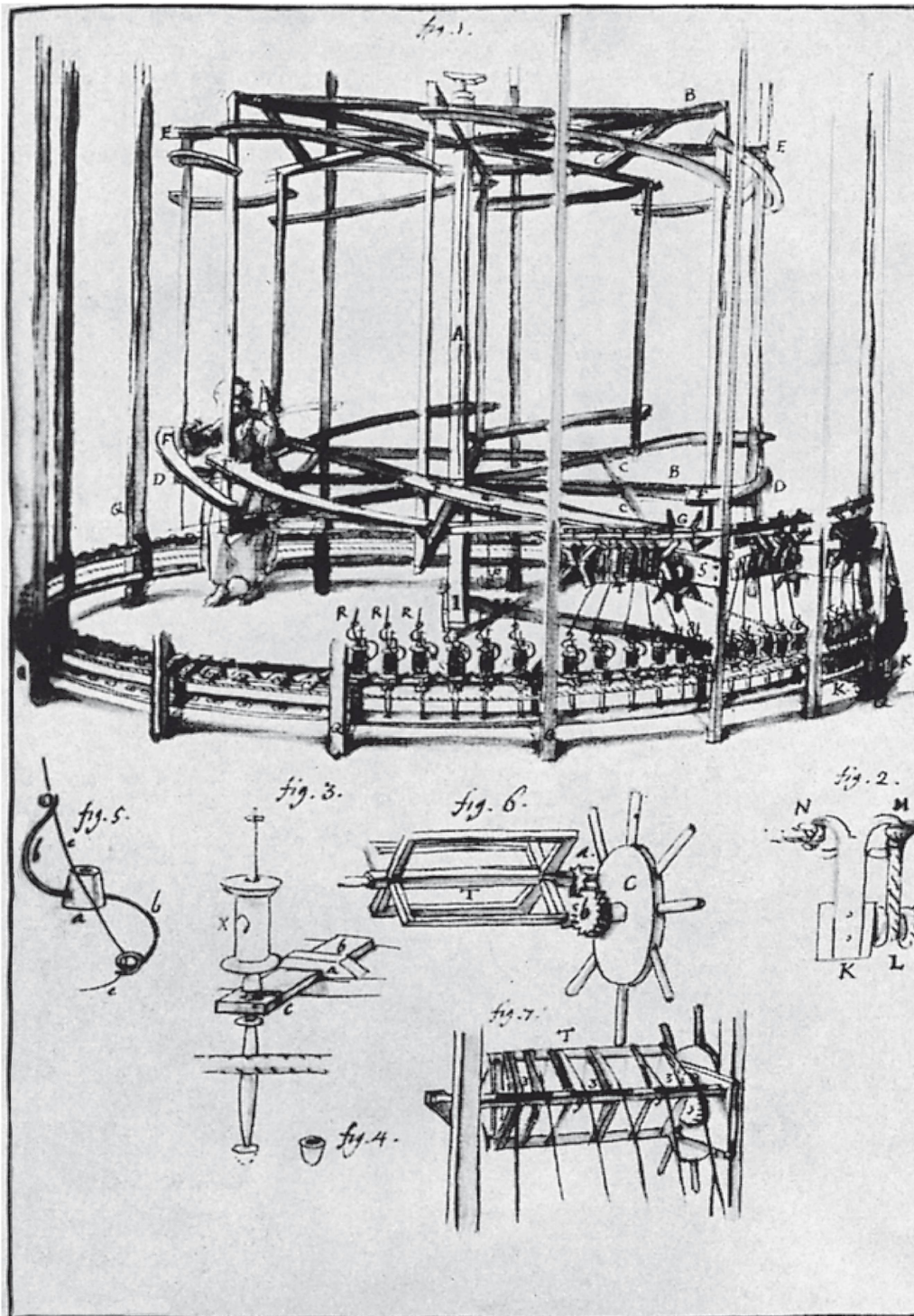
Als Seidenlieferant wird der Seiden- oder Maulbeerspinner gezüchtet. Die Puppenhüllen dieses Nachtschmetterlings werden in heissem Wasser eingeweicht und durch Bürsten von der lockeren Aussenschicht befreit. Danach werden die Kokons abgehaspelt und die Fäden zu Strängen verzwirnt. Durch Abkochen und Entbasten wird die Seide glänzender.

Evangelista Zanino wird die Spitalwiese für die Maulbeerkultur gezeigt. Stich von Franz Hegi



Die Schipfe mit dem Wollenhof gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Hier befand sich die Werkstatt Evangelista Zaninos. Im Hintergrund die Gebäude des ehemaligen Klosters Oetenbach





Zwirnrad mit «Radmeitli». Zeichnung von Christoph Martin, 1745

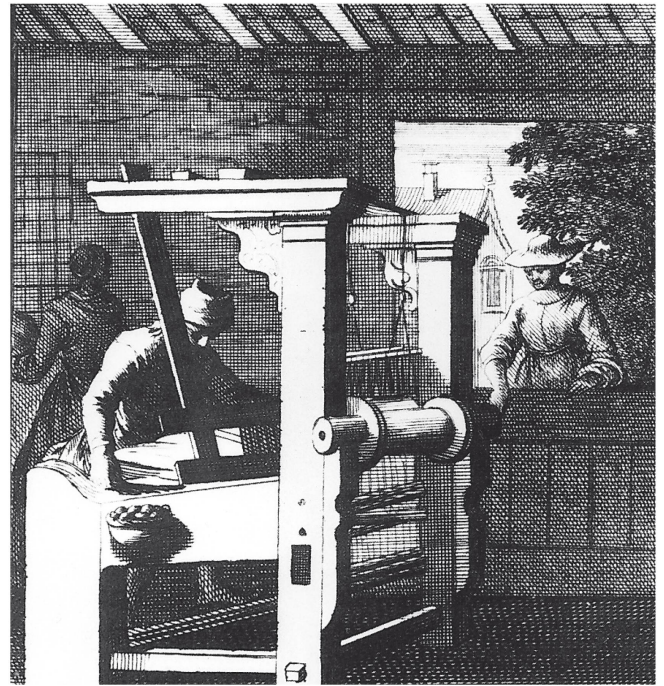
versetzt worden sein. Bald schon wurde das ganze Gebäude Seidenmühle genannt. Der Bau gilt als die Wiege der Zürcher Textilindustrie. In seinen ältesten Teilen soll er sogar auf das 10. Jahrhundert zurückgehen und damals kaiserliche Zollstätte samt Kaufhaus gewesen sein. Dem Kloster Oetenbach diente er als Ökonomiegebäude, als Trotte und wohl auch als Bäckerei, bis er von Zanino erweitert

und für seine Gewerbe hergerichtet wurde. Es war der erste grössere Betrieb in der deutschen Schweiz, der sämtliche Produktionsphasen der Seidenverarbeitung bis zur Färberei umfasste.

Sodann wollte Evangelista Zanino einen gemusterten Doppelbarchent, auch Bombasin genannt, herstellen. Leinen und Baumwolle dafür wurden von Heimarbeiterinnen im Verlag ge-



*Bild links oben:
Wollenbereiter.
Kupferstich, um 1700*



*Bild rechts oben:
Barchent- und Leinen-
weber, Samtweber.
Kupferstich, um 1700*

spinnen, der Bombasin anschliessend von städtischen Webern im Verlag gewoben und in Zaninos Betrieb gefärbt. Für die Blaufärbung der Textilien sollte Waid und für die Gelbfärbung Gelbkraut angebaut werden.

1567 erhielt der initiative, aber unstete Evangelista Zanino wegen seiner Kenntnisse in Weberei und Färberei das Zürcher Bürgerrecht. Nachdem er seine Fabrik mit einem verzinslichen Darlehen der Stadt eingerichtet hatte, unterbreitete er schon 1570 dem Rat ein neues, noch grösseres Vorhaben. Zanino wollte eine kunstvolle Walkmühle errichten und eine Wolltuchweberei nach «welscher», vermutlich italienischer, Art einführen. Die Obrigkeit war aber nicht bereit, dieses Projekt zu finanzieren. Die eingesetzte Kommission befürchtete unter anderem, die neue Walke werde der Schifffahrt schaden und sehr viel kosten. Der Rat fand, Zanino fange zu viel auf einmal an und führe nichts zu Ende.

Dies war der Anfang von Zaninos wirtschaftlichem Ruin, weil er von da an seinen Betrieb vernachlässigte, viel herumreiste und mit gewagten Bodenspekulationen und infolge unglücklicher Prozesse – er war ein Streit-

hahn, der auch einmal einen Konkurrenten, Lieferanten oder Schuldner tüchtig durchprügelte oder gar blutig schlug – vollständig verarmte. Sein Unternehmen brach zusammen, und 1585 musste er schliesslich auf Geheiss des Rates die Maulbeerbäume im Selnau wieder ausgraben und auf seine Güter verpflanzen. Zanino war an seinem Pionierwerk, dem ersten Fabrikationsunternehmen Zürichs, eigentlich zugrunde gegangen.

Die Seidenzwirnerei und die Seidenweberei blieben der Stadt jedoch erhalten, auch wenn sie – im Gegensatz zum Baumwoll- und Bombasingewerbe – nicht mehr obrigkeitlich gefördert, sondern privater Initiative überlassen wurden. Die Idee Evangelista Zaninos lebte weiter, und die Wolltuchweberei, für die er eine vielversprechende Kosten- und Gewinnberechnung erstellt hatte, wurde seit dem Jahre 1571 von Peter Hirzel und von Altzürcher Bürgern wie zum Beispiel Hans Conrad Escher, Heinrich Holzhalb, Hans Keller, Hans Heinrich Lochmann und Heinrich Thomann, vor allem aber von David und Heinrich Werdmüller in Schwung gebracht.

Folgende Zeilen eines 1586 in Basel erschienenen Gedichtes «Der uralten unnd (...) wolbekanten Statt Zürich (...) Lobspruch» von Hulderich Frölich feiern diese aufblühende und schon erfolgreiche Gewerbetätigkeit der Zürcher:

*«Damit keiner thu was ihm gfelt/
Man allda gute Ordnung helt:
Arbeitsam sind all überauss,
Zu grossem Lob dem alten Hauss:
Der Handtwerck findt man allerley/
Gleich wie in Stetten Reich und Frey:
B'sonders wird da auff alle weiss
Seiden und Sammet g'macht mit fleiss/
Tücher von Wullen rein und zart/
Doch starck/und auff die Wellisch art/
Barget/Daffet und Wommessin/[Bombasin]
Auss flachs die reinsten Tüchelin/
Und andere subtile Sachen/
Welchs alls die Burger selber machen.»*

Die Anfänge des Unternehmens der Gebrüder Werdmüller

Die Jugendzeit und die Bildungsjahre von David und Heinrich Werdmüller liegen weitgehend im Dunkeln. Es ist aber anzunehmen, dass sie, wie damals üblich, die Zürcher Schulen besuchten, denn, so Otto Anton Werdmüller, «nach den damaligen Grundsätzen sollte auch der Staatsbeamte und Geschäftsmann durch die Weisheit der alten Griechen und Römer die rechte Weihe für das Leben empfangen». Von Bildungsreisen ist nichts, von der eigentlichen beruflichen Ausbildung nur wenig bekannt. David Werdmüller soll den Beruf des Kaufmanns im Wolltuchhandel von Heinrich Holzhalb, dem Schwiegersohn seines Grossonkels Jacob Werdmüller, erlernt haben. Heinrich Werdmüller absolvierte seine Lehre bei Hans Heinrich Wüest, einem anderen Schwiegersohn Jacob Werdmüllers, der sich im Baumwollhandel betätig-

te. David und Heinrich Werdmüller machten sich wahrscheinlich schon früh selbständig, ersterer im Wolltuch-, letzterer im Baumwollwarenhandel.

1575 vergesellschafteten sie sich zum gemeinsamen Unternehmen unter dem Namen «David und Heinrich die Werdmüller Gebrüder», führten aber trotzdem, jeder für sich, die bisherigen Geschäfte auf eigene Rechnung weiter. Jeder der Brüder war mit 6000 Gulden am gemeinsamen Unternehmen zur Wolltuchherstellung beteiligt. Sie hatten bereits Erfahrung in der Herstellung von Burat, einer Nachahmung der Bergamasker «buratti», gesammelt. Dabei handelte es sich um einen leichten, groben Wollstoff, einen schleierartigen Wollkrepp. Die Buratherstellung, die dann bis ins 18. Jahrhundert hinein das Rückgrat des Zürcher Textilgewerbes bildete, war aber damals noch nicht sehr bedeutend.

Grosse Wolllieferungen trafen in Zürich aus Südfrankreich und Spanien über die Lyoner Messen ein. Das Rohmaterial wurde von der Gesellschaft der Tuchherren, einer Genossenschaft innerhalb der Zunft zur Saffran, gesamthaft eingeführt und im Kaufhaus, später aus Platzgründen sogar in der Wasserkirche, gelagert. David und Heinrich Werdmüller organisierten die Einfuhr aus Spanien. Um 1582 traten sie in Kontakt mit dem Glaubensflüchtling Lodovico Ronco, der aus Seidenabfällen Florettseide herstellen liess und sich daneben im Italienhandel mit Reis, Tierhäuten und verschiedenen Textilien betätigte. Sein Unternehmen war jedoch noch ziemlich bescheiden.

Die gemeinsame Wolltuchherstellung

1587 gründeten David und Heinrich Werdmüller mit dem Locarner

Textilerzeugnisse

Barchent: Mischgewebe aus Leinen/Flachs und Baumwolle

Bombasin: Gemusterter Doppelbarchent

Burat: Leichter, grober Wollstoff, schleierartiger Wollkrepp

Florett- oder

Schappeseide: Seidengespinnst und Seidenstoff aus Rohseidenabfällen.

Florettgarn wurde aus Seidenabfällen aller Art gesponnen.

Glaubensflüchtling Giacomo Duno eine Gesellschaft zur Wolltuchherstellung. Duno hatte sein Handwerk in der Werkstatt Pariso Appianos erlernt. Bevor er 1581 mit seiner Familie zu seinem Bruder, dem Arzt Taddeo Duno, nach Zürich zurückkehrte, war er zehn Jahre lang als Werkmeister in der neu eingerichteten kurfürstlich-sächsischen Samt- und Seidenweberei in Meissen tätig gewesen. David und Heinrich Werdmüller stellten Duno 1587 als Werkmeister für die technische Leitung ihres Betriebes ein. Die erste Vertragsperiode dauerte von 1587 bis 1592. Johann Heinrich Schinz hat festgestellt, dass dank dieses erfolgreichen Betriebes *«der Stadt und dem Lande mit Spinnen und Weben eine sichere Nahrung zufloss»*.

Nicht nur in Deutschland, Frankreich und Italien, sogar in England waren die Wolltücher begehrt. Anfänglich hatten David und Heinrich Werdmüller ihre Erzeugnisse noch ohne Zoll ausführen können. 1595 änderte sich das allerdings: Die Exportabgabe betrug fortan ein Pfund für je zwanzig Stück Burat oder sechzig Stück Beuteltücher oder für ein Fass anderer Textilien. Für Barchent und Bombasin war pro Stück nur ein Kreuzer zu bezahlen.

David und Heinrich Werdmüller liessen als erste Unternehmer eingeführte Wolle auf der Landschaft gegen Lohn zu Faden verspinnen. Diese erfolgreiche Verlagsorganisation wandte

man bald auch im grossen Stil bei der Herstellung von Florettseide an, welche die teurere Seide ersetzte.

Die Florettseidenherstellung

1587 holten David und Heinrich Werdmüller mit Francesco Turrettini, einem weiteren Glaubensflüchtling und Spross eines alten adligen Geschlechtes der Stadt Lucca, einen Fachmann zur Florettseidenherstellung nach Zürich. Turrettini hatte seine Heimat 1574 verlassen müssen. Er hatte sich vor allem in Genf wirtschaftlich betätigt und brachte von den dort niedergelassenen italienischen Refugianten und aus seiner Vaterstadt die Kenntnisse der Florettseidenfabrikation mit. Turrettini hatte David und Heinrich Werdmüller in Basel, wo er ebenfalls wirkte, kennen gelernt.



*Francesco Turrettini
(1547–1628). Künstler
unbekannt*

Begriffe der (Florett-)Seidenherstellung

<i>Entbasten:</i>	<i>Lösen des Seidenleims (Bast, Serizin)</i>
<i>Fäulen:</i>	<i>Entbasten der Seidenabfälle durch mehrtägige Behandlung mit warmem Seifenwasser in Gruben</i>
<i>Glänzen:</i>	<i>Die Florettgarne wurden mit Gummiwasser und Stärke getränkt, damit sie einen ähnlichen Glanz wie die Garne aus gehaspelter Seide aufwiesen.</i>
<i>Kämmeln:</i>	<i>Kämmen der durch Fäulen und Klopfen aus Seidenabfällen hergestellten Seidenwatte von Hand. Dadurch wurden Unreinheiten und kurze Fasern ausgeschieden.</i>
<i>Spinnen:</i>	<i>Herstellung eines Fadens (Garns) durch Verdrillen von Einzel Fasern. Die älteste Vorrichtung ist das Spinnrad.</i>
<i>Weben:</i>	<i>Mit Hilfe des Webschiffchens werden die Schussfäden in die gespannten Kettfäden eingetragen und mit diesen verkreuzt. Es entsteht ein Stoff. Bei Mischgeweben bestehen Kett- und Schussfäden aus verschiedenem Material.</i>
<i>Winden:</i>	<i>Abspulen der Rohseidestrangen als Vorbereitung für das Zwirnen auf den Seidenrädern</i>
<i>Zwirnen:</i>	<i>Zusammendrehen mehrerer gesponnener Fäden zu einem festen Garn (Zwirn). Seit dem 16. Jahrhundert benutzte man dazu in Zürich das Zwirnrad (Seidenmühle).</i>

Das Florettseiden- oder Schappegarn wurde aus Seidenabfällen aller Art gesponnen. Durch Fäulen und Klopfen entstand eine Seidenwatte. Diese wurde gekämmelt, also von Hand gekämmt und in gleicher Weise wie Wolle zu einem kurzfasrigen Faden gesponnen und anschliessend gewunden. Das Florettgespinst wurde nun in der Stadt noch gezwirnt, gefärbt, «cavitziert» (geglänzt) und «incartiert» (zusammengelegt). Die «Ca-

vitzierer» oder Glanzmacher mussten die Florettgarne in Geheimverfahren zurichten. Das geschah unter anderem durch Tränken mit Gummiwasser und Stärke, um sie den Fäden aus gehaspelter Seide an Glanz und Glätte ähnlicher zu machen. Diese Glanzmacher mussten ebenso wie geeignete Färber anfänglich aus Italien nach Zürich geholt werden. In Zürich wurden meist nur die Florettgarne hergestellt. Eher selten wurden sie noch zu

Das Rohmaterial für die Florettseide

<i>Galetten:</i>	<i>Durchlöcherte, beschädigte Seidenkokons</i>
<i>Stami:</i>	<i>Bereits gefäulte und bearbeitete Seidenabfälle</i>
<i>Strazzen:</i>	<i>Abfälle, die beim Seidenwinden und beim Seidenzwirnen anfielen</i>
<i>Strusi:</i>	<i>Fäden und Flocken, die sich beim Abhaspeln der Seidenkokons ergaben</i>

Zürcher Seidenindustrie» und charakterisiert auch eindrücklich die damaligen Verhältnisse im Stadtstaat Zürich (siehe Seite 74).

Die Antwort des Rates vom 6. März 1587 fiel ganz im Sinne von David und Heinrich Werdmüller aus: *«Die wyl man verhofft, (dass) diss dem armen volk zu gutem reiche und sölliche gattung inn alle land den louff und kouff (bringen werde), ouch sy (David und Heinrich Werdmüller) es uff ihren eignen costen und wagnuss anzurichten understaan, sind myn herren einhelligklich inen der beiden frömbden personen halb, zwillen worden.»*

Das billige Florettgarn von David und Heinrich Werdmüller sollte schon bald in ganz Europa begehrt sein und stärksten Absatz finden.

Die Handelsprivilegien

Der Zeitpunkt für die Eingabe war wohl nicht zufällig gewählt: 1587 wurde ein seit langem geführter Zollstreit zwischen Zürich und den französischen Zollpächtern wegen der Einführung eines neuen Zolls auf Florettseide zugunsten Zürichs entschieden. Der Weg nach Frankreich, wo die billige Ersatzseide so gesucht war, war geöffnet!

Die Schweizer Kaufleute genossen im Handelsverkehr mit Frankreich, Österreich, Mailand und Venedig ganz wesentliche Zollvorteile. Sie wirkten diese als Gegenleistung für die Stellung von Söldnern. Den Handelsprivilegien war es hauptsächlich zu verdanken, dass die Zürcher Textilien die europäischen Märkte bald einmal beherrschten. Sie konnten billiger verkauft werden als die qualitativ meist schlechteren ausländischen Konkurrenzzeugnisse. Der Handel wurde durch die seit 1594 wieder geltenden Zollfreiheiten und Messeprivilegien aller eidgenössischen Orte in Frankreich erleichtert.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts, als die Bündniserneuerung mit Frankreich in Aussicht stand, setzte sich David Werdmüller als Haupt der Zürcher Kaufmannschaft für die Anerkennung der eidgenössischen Handelsprivilegien in Frankreich in einem neuen, besseren Patent ein. In dieser Angelegenheit fand auch ein reger Meinungs-austausch mit den St. Galler Kaufleuten statt, die im 16. Jahrhundert in Lyon mit ihrer exportfähigen alten Leinwandindustrie Fuss gefasst hatten. Die Zürcher machten sich vor allem für die Interessen der jungen Florettseidenindustrie stark. Deren Privilegierung war in besonderem Masse gefährdet, weil auf Seiten der Lyoner Seidenindustriellen behauptet wurde, dass eine erst nach dem Jahre 1516, als die Schweizer Handelsprivilegien im Ewigen Frieden mit Frankreich gewährleistet worden waren, entstandene Industrie keinen Anspruch auf die Handelsprivilegien habe.

1601 forderte David Werdmüller Zollfreiheit für Burat und Florettseide, die in Frankreich verkauft wurden. Auch für ihre Transitwaren wünschten die Zürcher die gleichen Begünstigungen, welche die St. Galler bereits besaßen. Sie hatten Seidenabfälle aus Spanien bis dahin auf dem Seeweg über Livorno und Genua nach Zürich transportiert und hofften nun, freie Durchfuhr durch Frankreich erlangen zu können. In Zukunft wollten sie dieses Rohmaterial über Marseille und Lyon beziehen.

Zürich lehnte dann aber das neue Bündnis mit Frankreich von 1602 ab, und die Forderungen der Kaufleute wurden nicht ausdrücklich anerkannt. Die Zürcher mussten die Wahrung ihrer Interessen daher den St. Gallern anvertrauen. Das Ergebnis aller Anstrengungen der Kaufleute, denen die Erhaltung und Verteidigung

der Handelsprivilegien in erster Linie überlassen wurde, war jedoch ernüchternd; man erhielt nur ein stark formelhaftes Patent.

Die weitere Entwicklung

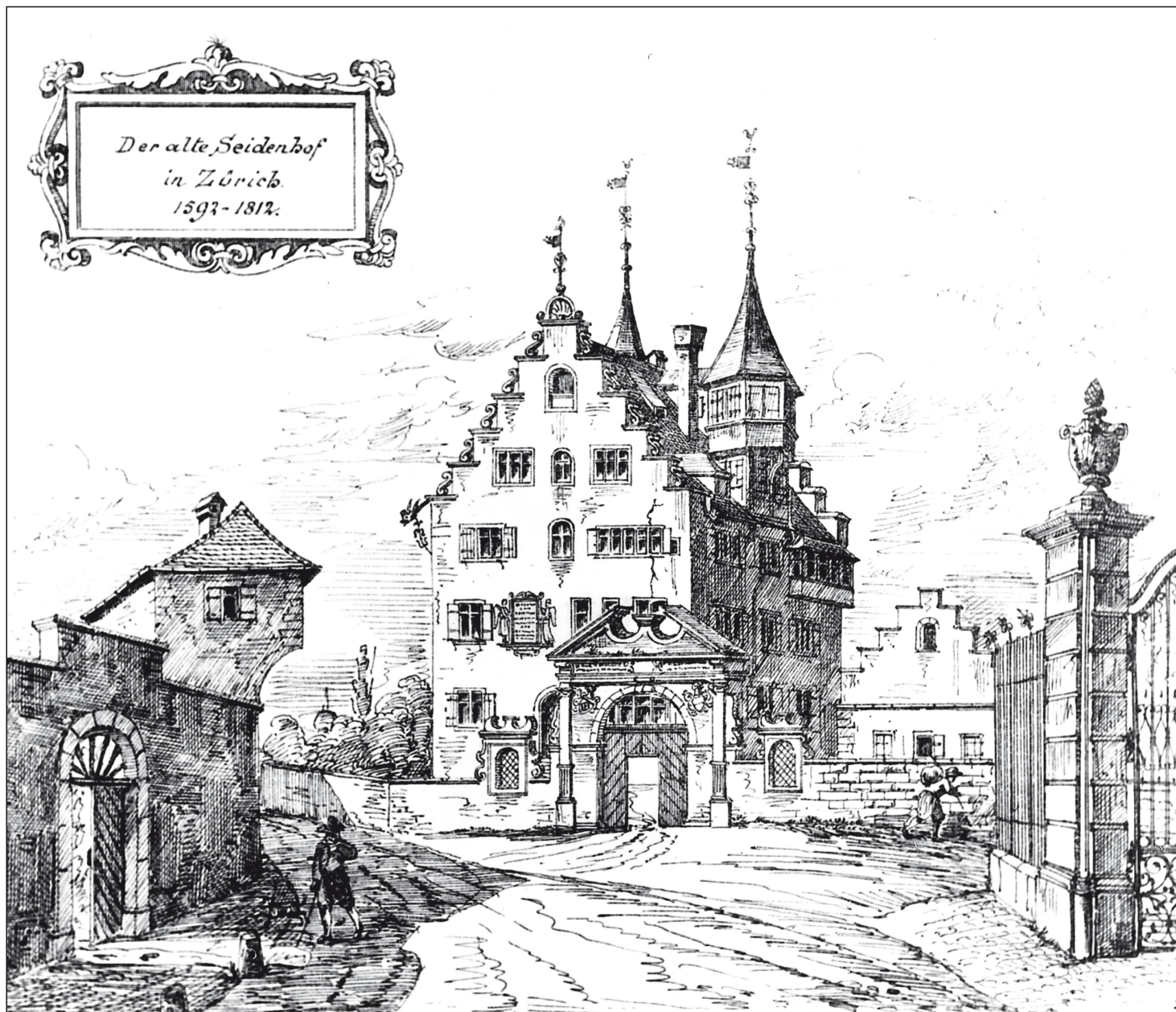
An der Gesellschaft zur Florettseidenherstellung waren David und Heinrich Werdmüller einerseits und Francesco Turrettini andererseits mit je der Hälfte des Kapitals von 24 000 Gulden beteiligt. Tatsächlich zahlte Turrettini aber nur 7000 Gulden ein, denn 5000 Gulden sollen ihm gegen – für Zürcher Verhältnisse unüblich hohe – sieben Prozent Jahreszins gutgeschrieben worden sein. Dieser beträchtliche Kapitaleinsatz war für das rasche Wachstum des Unternehmens von grösster Bedeutung. Giacomo Duno brachte lediglich seine technischen Kenntnisse ein. Turrettini ver-

mittelte den Glanzmacher und den Färber, italienische Arbeitsmethoden und günstige Transportverbindungen. Ausserdem besorgte er den Einkauf des Rohmaterials und den Verkauf der Waren in Frankreich und Deutschland. Die Gesellschaft war auf sechs Jahre befristet und soll 1591 bereits mehr als tausend Spinnerinnen in der Stadt und auf dem Land beschäftigt haben!

Als 1592 die Gesellschaft aufgelöst wurde, resultierte ein Gewinn von 38 500 Gulden. Francesco Turrettini bekam davon die Hälfte, David und Heinrich Werdmüller erhielten vierzig Prozent und Giacomo Duno zehn Prozent. Turrettini kehrte wieder nach Genf zurück und gründete dort ein Seidenhaus, die Grande Boutique oder Bottega Grande. Dieses Unternehmen, an dem sich noch andere



*Der Alte Seidenhof als
Motiv auf einem
Fayenceteller*



*Der Alte Seidenhof.
Lithographie von
Eduard Fehlbaum
nach Emil Schulthess*

Luccheser Glaubensflüchtlinge beteiligten, war um 1600 die bedeutendste Handelsgesellschaft im Gebiet der heutigen Schweiz. Für dieses Konsortium verarbeitete das Unternehmen der Gebrüder Werdmüller sehr grosse Mengen von Seidenabfällen. Turretini wurde ein reicher Mann und baute 1620 in der Rathausstrasse ein schönes Haus, das man die Perle Genfs nannte. 1627 wurde er Bürger der Calvinstadt und ein Jahr später, in seinem Todesjahr, Mitglied des Rats der Sechzig.

Der tüchtige Giacomo Duno, mehr Techniker als Kaufmann, war der ers-

te Fabrikspezialist Zürichs. In dem von ihm geleiteten werdmüllerschen Betrieb erfolgte die für die moderne Wirtschaft charakteristisch gewordene Teilung der Unternehmerfunktionen: Technische Kenntnisse und finanzielles Risiko vereinten sich nicht mehr in einer Person. Auch Duno erwarb ein beachtliches Vermögen und erhielt im Jahre 1592 das Zürcher Bürgerrecht – allerdings unter Ausschluss der Regimentsfähigkeit. Er wurde zum Stammvater eines Geschlechtes, das in Zürich «Tunniss» genannt wurde, aber bereits im Jahre 1679 erlosch.

In der Vertragsperiode von 1592 bis 1598 führten David und Heinrich Werdmüller das Unternehmen fort und verlängerten den Vertrag mit Giacomo Duno um weitere fünf Jahre. Vielleicht ersetzte jetzt der Frankfurter Kaufmann und Bankier Bonaventura von Bodeck Francesco Turretini, wie dies Leo Weisz annimmt, doch lassen sich dafür keine Belege finden. Wahrscheinlich führten David und Heinrich Werdmüller die Florettseidenherstellung nach der Trennung von Turretini alleine fort.

Seit 1592 war ein rascher Anstieg des Umsatzes auf den städtischen Bleichen zu verzeichnen, und der Obrigkeit erschlossen sich seit 1595 mit dem Pfund- und Fabrikzoll, einer kombinierten Exportabgabe, neue Einnahmequellen. Am meisten, mitunter bis 55 Prozent aller Zölle, zahlten als damals wichtigste Exportunternehmer David und Heinrich Werdmüller. Allerdings umfasste dieser Betrag nicht nur das gemeinsame Unternehmen, sondern auch die getrennten Geschäfte. Das so rasch wachsende Unternehmen benötigte mehr Platz, weshalb 1592 mit dem Bau eines späterer Alter Seidenhof genannten Gebäudes begonnen wurde. Nach dessen Vollendung wurde Evangelista Zaninos Zwirnrad zusammen mit drei weiteren dort aufgestellt. 1597/98 lös-

ten sich David und Heinrich Werdmüller auch von Giacomo Duno, der darauf einen eigenen Buratverlag aufbaute. David Werdmüller begann selbständig mit der Buratherstellung. Der Gewinn des gemeinsamen Unternehmens betrug zwischen 1593 und 1597 bereits 76 000 Gulden.

Die Entwicklung des Unternehmens lässt sich anhand der Seckelamtsrechnungen der Stadt Zürich von 1595 bis 1620 verfolgen. Im Rechnungsjahr 1. August 1595 bis 31. Juli 1596 erscheint erstmals der Posten: *«Ingenomen Zoll von alhie gemachtem und hinweg verschicktem Burat und Anderen Waren»*, wobei unter diesen *«Anderen Waren»* die Florettseide bald die erste Stelle einnahm. In den Jahren 1595/96 führten David und Heinrich Werdmüller 45 Ballen, Hans Jacob und Georg Bebie 13 Ballen und Theodor Briey 12 Ballen Seide aus, im ganzen also 70 Ballen zu 200 Pfund oder 70 Doppelzentner. In den Jahren 1619/20, bereits lange nach Auflösung des gemeinsamen Unternehmens der beiden Brüder, waren schon elf Unternehmen im Seidenexport tätig: Heinrich Werdmüller führte 67 Ballen Seide aus, während Hans Rudolf Werdmüllers Erben 38 Ballen exportierten. Die Ausfuhrmenge aller elf Unternehmen zusammen betrug $248\frac{1}{4}$ Ballen zu 200 Pfund

Geld und Geldwert

Rechnungseinheiten: 1 Gulden = 2 Pfund = 40 Schilling = 480 Pfennig

Zum Vergleich: Im 16. Jahrhundert kostete 1 Pfund Weissbrot 1 Schilling, 1597 1 Pfund Butter 5 Schilling. 1500 waren für eine Kuh $4\frac{1}{2}$ Gulden, 1692 28–36 Gulden zu bezahlen. Um 1596 betrug der Taglohn eines Holzhauers 8 Schilling und 4 Pfennig, im 17. Jahrhundert verdiente ein Handwerker etwa 16 Schilling im Tag. Mitte des 17. Jahrhunderts verfügte Hans Georg Werdmüller (1616–1678) als Leiter der Zürcher Befestigungsbauten über ein Jahresgehalt von 3000 Pfund.

oder 248^{1/4} Doppelzentner. Die dreieinhalbfache Zunahme ist teils darauf zurückzuführen, dass einzelne Unternehmer, so auch David und Heinrich Werdmüller, in Kommission auswärtiger Auftraggeber arbeiteten.

In einer letzten Vertragsperiode von 1598 bis 1610 betrieben David und Heinrich Werdmüller ihr Unternehmen sicher allein mit einer Kapitaleinlage von je 12 000 Gulden und dem zurückbehaltenen Gewinn aus der vorhergehenden Gesellschaft. Seit

1598/99 führten sie auch Gansauer, eine Gattung Barchent, aus. Sie hatten dessen Herstellung als Teil der Barchentproduktion von Caspar Wüst übernommen und führten sie bis 1610/11 weiter. 1606 wurde für die Florettseidenherstellung der Neue Seidenhof erbaut, während der Alte Seidenhof, zusammen mit dem Wollenhof, von da an dem Wollgewerbe diente. Die Gesellschaft erzielte märchenhafte Gewinne, von 1599 bis 1608 etwa 100 000 Gulden.